

Gottesdienst Oscar Romero

Predigt zu Amos

1. Was ist wichtig?

Sag was, sprich zu uns, wie aktuell ist noch die Befreiungstheologie. Sag was zu Amos, erzähl von Kirchenasyl und dem der Strafbarkeit von humanitärer Hilfe, dem Prozess gegen die Cap Anamur Leute. Sprich von El Salvador und Oscar Romero.

Was ist wichtig?

In diesen Zeiten ist dies die entscheidende Frage, wie immer: Was zählt? Wohlstand, Reichtum? Oder Frieden und soziale Gerechtigkeit? Es sind die gleichen Fragen wie vor 30-40 Jahren. Ja, wie vor 2700 Jahren zu Zeiten Amos. Sie bleiben aktuell.

29 Jahre nach Romeros Tod ist in El Salvador zum ersten Mal ein Lichtstreifen am Horizont zu sehen. Das Militär hat dort ausgedient. Nach der Feier und dem Fest, sind die Klugen gefragt, mit Weisheit und Klugheit, Gerechtigkeit und Versöhnung im Lande Wirklichkeit werden zu lassen.

Während das in Lateinamerika und Nordamerika so ist, drehen sich bei uns die meisten Fragen um den Wohlstand, die Wohlstandssicherung, aber immer lauter auch um die politische Notwendigkeit von sozialer Gerechtigkeit. Unsere Politiker werben mit unbezahlbaren Wahlgeschenken: ohne Steuererhöhungen für die Reichen – Wohlstand für alle. Doch die Proteste werden lauter, die Forderungen der Gewerkschaften endlich wieder konkreter.

Dass die Schere zwischen Arm und Reich schon vorher immer weiter auseinander ging, und das bereits in den letzten Jahrzehnten und wohl auch weiter auseinander gehen wird, hat dennoch viele Politiker bislang ruhig schlafen lassen.

Viele hier unter uns reden und predigen, sagen es weiter, seit über 20, 30, 40 Jahren. Immer wieder. Es gibt keinen Frieden im Land ohne Gerechtigkeit, wir können nicht schlafen, wenn 20 % aller Kinder in einem der reichsten Länder als arm gelten, wenn Menschenrechte nicht umgesetzt werden, wenn Flüchtlinge entrechtet unter uns leben, wenn Menschen ohne Papiere ausgeschlossen sind von allen menschenrechtlich verankerten Grundbedürfnissen. Und die Wahrheit wird wieder aktuell, wird wieder brennender.

Der Krieg gegen Flüchtlinge in Europa erfüllt viele Menschen mit Scham.

Im Mittelmeer ertrinken jeden Monat ungezählte Männer, Frauen und Kinder, nie gefunden auf See. Nur wenige Leichen werden geborgen. Opfer unseres Krieges um die Sicherung unseres Wohlstands, unangekündigt und leider oft noch zu unbekannt. Ein Krieg gegen Flüchtlinge an unseren europäischen Grenzen, wo Menschenrechte schon lange nicht mehr gelten.

Und die, die sich 2004 trauten, 37 Menschenleben aus Seenot zu retten, wie Stefan Schmidt und Elias Bierdel, denen droht die Staatsanwaltschaft auf Sizilien mit 4 Jahren Haft und 400.000 Euro Strafe.

Was ist wichtig? Lasst uns das in all der Komplexität und den vielen Unrechtszuständen unserer Zeit nicht aufhören zu fragen.

Denn dann fängt es an zu summen, zu klingen, die alten Menschheitsweisen:
Das alte Lied von Gerechtigkeit, vom Bund Gottes mit den Armen. Die Würde eines jeden Menschen, Gottes Ebenbild in uns allen. In Zeiten, wo wir wenig konkrete Antworten wissen, lasst uns die Frage wach halten.

2. Am Anfang war das Wort.

Wenn ich gefragt werde, warum ich mich für Flüchtlings- und Menschenrechtsfragen engagiere, sage ich meistens, dass ich Seelsorgerin bin, und dass ich lange in der Sterbebegleitung gearbeitet habe. Meistens kommt dann die Nachfrage, was das eine mit dem anderen zu tun hat.

Ich habe in vielen Altenheimen gut zugehört. Über die Nächte der damaligen Kinder, Krieg, Ausbombung, Vertreibung, über die Angst, die Scham und all das was man nicht erzählen konnte. Ich habe zugehört, wenn es um die heimkehrenden Väter ging, die kriegstraumatisiert waren, ein Wort, das man erst heute begreift und es damals nicht gab. Merkwürdige Männer, schweigsam, gebrochen, manchmal Alkohol krank. Ich habe zugehört, wenn Frauen weinten bei der Pflege, weil sie erinnert wurden nur durch eine Berührung an lang vergessene Schmach.

Flüchtlingsschicksale. Niemand, der Zeit und Lust hatte in einem Land wie unserem, einem Täterland, all den Opfern, die es gab zuzuhören. Und so ging die Vergiftung immer weiter. Die stummen Opfer waren Eltern und wurden wieder so oft zu Tätern. Wiederaufbau und „wir sind wieder wer“- Gefühle kamen schnell und verdrängten jede Anfrage. Die wütenden Proteste gegen das Schweigen in den sechziger und siebziger Jahren stellten die richtigen Fragen, aber oftmals viel zu laut. Niemand, der so angegriffen wurde, mochte da reden. Am Ende eines Lebens aber kommen sie hoch, die Erlebnisse der Flucht, der Angst, der Scham.

Am Anfang war das Wort, so beginnt das Johannesevangelium. Am Anfang passiert es, in diesen ersten vorsichtigen tastenden Worten, wo wir einander finden.

Es ist so schwer die ersten Worte miteinander zu sprechen, wenn es um die Verwundbarkeit des Lebens geht.

Am Anfang war das Wort.

Flüchtlinge heute mitten unter uns haben ebensolche Schicksale. Sie entrinnen den Wirren ihres Landes, dem sicheren Hungerstod oder der täglichen Gewalt und hoffen auf ein Leben, ein neues Leben. Wer will ihnen das verdenken und würden wir nicht an ihrer Stelle ebenso handeln?

Doch hier im Land haben wir keine Willkommenskultur. Die gab es damals kaum, als die Flüchtlinge aus dem Osten kamen nach 1944/45 und untergebracht werden mussten. Die gibt es heute auch nur begrenzt.

Wir sind wenige. Viele haben sich abgewandt, haben andere Sorgen.

Doch da warten Menschen am Rande der Stadt. Zeugen Jehovas und andere ziehen auf Missionierungstour durch die Unterkünfte. In einigen Städten häufen sich rechtsradikale Auseinandersetzungen und Übergriffe. Jeder zwanzigste Jugendliche fühlt sich vom braunen Sumpf angezogen.

Christinnen und Christen, Kirchengemeinden, Klöster sind gefordert. Wir sind wenige und doch bezeugen wir, was in unseren Städten, in unserem Umfeld vor sich geht. Wach sein und aufmerksam, ist immer noch gefragt. Das tun, was anliegt. An den Rändern unserer Städte: begleiten, besuchen, versuchen etwas zu ändern.

3. Amos

750 Jahre vor Christus trat der Prophet Amos auf. Ein Mann der Oberschicht vermutet man, der Herden und Maulbeerbäume besaß. Ein Mann, den Gott trieb. Am Anfang war das Wort Gottes Wort.

Gott will Gerechtigkeit. Sein Bund ist die Einhaltung gerechter sozialer Verhältnisse. Frömmigkeit ohne Gerechtigkeit ist Gotteslästerung. So sagt es Amos. Klar und hält allen den Spiegel vor: Fette Kühe nennt er sie...Die Menschen waren aufgebracht.

Es wird Krieg geben, sagte er voraus und behielt recht. „Höret dies!“ ruft Amos „die ihr die Armen unterdrückt und die Elenden im Lande zugrunde richtet und sprecht: Wann will denn der Neumond ein Ende haben, dass wir das Getreide verkaufen und der Sabbat, dass wir Korn feilhalten können und das Maß verringern und den Preis steigern und die Waage fälschen, damit wir die Armen um ein Paar Schuhe in unsere Gewalt bringen und Spreu für Korn verkaufen?“

Alte Worte rufen zu uns herüber und wir ahnen, es ist eine Anklage gegen unsere Wirtschaftsverhältnisse, die die Armen der Welt immer weiter ausbeuten, die sklavenähnliche Arbeitsverhältnisse von Kindern dulden, damit wir billige Schuhe kaufen können. Die zulässt, dass wir Fischstäbchen auf den Tisch bekommen während alle Fischer Afrikas leer ausgehen und die Hühnchenbrust bei uns bleibt, während die hier erzeugten, aufgetauten Hähnchenreste den Markt für selbstgezüchtete Hühner in Kenia, Ghana oder sonst wo kollabieren lässt. Noch das Letzte herauspressen, uns ist allen klar, so geht es nicht.

Krieg - eine Regel, die auf ausbeuterische und ungerechte Verhältnisse, auf Weltwirtschaftskrisen geradezu zwangsläufig folgte. In Zeiten der Wirtschaftskrisen, wenn die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer wurden, kamen sie, die Kriege. Vor dem 1. und 2. Weltkrieg war es so. Später immer wieder. Zur Stabilisierung der Machtverhältnisse.

Amos damals kannte diese Gesetzmäßigkeiten so noch nicht und doch sagte er die Vernichtung voraus. Gott der Herr spricht, verkündet er mit der Botenformel. Ihr haltet nicht die Gerechtigkeit ein, darum verwirkt ihr euer Existenzrecht, schaut euch um, euren Nachbarn geht es ebenso.

Und ist uns das nicht nah? Schaut euch doch auch in unserem Land noch einmal um, die Bilder von 1945, wo kein Stein auf dem anderen blieb. Eine Folge von dem Greifen nach Macht, Reichtum, vom Größenwahn eines Volkes, welcher Millionen Tote zur Folge hatte.

Amos sagte es in seiner Zeit so oft, dass sie ihn abschoben - außer Landes, denn die Mächtigen, die Verantwortlichen, die Kultpropheten hörten es nicht gern.

Amos weckte mit seiner Prophetie seine damalige Gesellschaft auf. Er legte sich an. Später erst bewahrten sie seine Worte auf, tradierten sie. So rufen sie bis zu uns- noch 2700 Jahre später.

4. Es ist schwer jemanden zu wecken, der sich schlafend stellt, sagt ein afrikanisches Sprichwort.

Was ist wichtig in dieser Zeit globaler Ungerechtigkeit, wo der Krieg gegen die Armut erklärt wurde und die Armutsflüchtlinge, statt die Armutsbekämpfung, zum Gegner erklärt werden.

Krieg gegen die Armutsflüchtlinge statt gegen die Armut vorzugehen.

Nein, wir können nicht alles Unrecht heilen. Aber wir müssen erkennen, dass viel Unrecht hier bei uns beginnt.

Viele Fluchtgeschichten beginnen in Europa mit dieser Wirtschaft, die es unseren Märkten erlaubt, sich gegen andere Märkte des Südens abzuschotten und einheimische überschüssige Waren auf die Märkte der Welt zu kippen, so dass dort immer mehr Menschen ihren Lebensunterhalt verlieren.

Wie lange schon sind die Forderungen erhoben worden, weltweit: Entschuldung, bessere Marktchancen der armen Länder, Aufhebung der Abschottung der Reichen.

Kirchen fordern seit langem eine Entschuldung von armen Ländern und bessere Konzepte als es bisher passierte. Denn die bittere Wahrheit ist: 30 Jahre Entwicklungshilfe haben die Länder des Südens nur ärmer gemacht, weil die meisten ausgekippten Gelder in europäische Produkte gingen, und nicht in eigene Basisprojekte vor Ort. Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit, Ganzheitlichkeit – alte Menschheitslieder die bei der konkreten Entwicklungsarbeit zu oft vergessen wurden.

So kommen sie weiter her: Menschen aus allen Ländern, - und doch kommen bei uns nur noch wenige an. Hängen fest in Libyen, in Griechenland, in Italien und auf Malta.

Und die meiste Zeit hier bei uns in Europa warten sie, in Heimen vor den Toren der Stadt oder in entlegenen Stadtteilen, entlegenen Stätten. Warten auf die Ablehnung des Asylantrags, auf die Umverteilung, auf Hilfe, auf eine kleine Chance. Nein, nicht wir nehmen alle Flüchtlinge- nein und auch nicht „öffnet alle Grenzen“, sind Konzepte, um der zunehmenden Entwurzelung, all den Flüchtlingen auf der Welt Hilfe zu bieten. Aber die die da sind, wenigstens die - sind unsere Aufgabe.

Menschenrechte gelten da nicht mehr im Mittelmeer, und auch hier in manchen Unterkünften bei Flüchtlingen ist das oft der Fall. Menschenrechtsverletzungen, Einschränkungen der Menschenrechte sind an der Tagesordnung. Aus den Augen, aus den Schlagzeilen, aus dem Sinn.

Dabei waren die Menschenrechte die Antwort auf die zwei Weltkriege, auf das Flüchtlingselend, auf die Entmenschlichung der Gesellschaften vorher. 60 Jahre sind sie alt. Das Recht auf Leben, auf Würde, auf Unversehrtheit, auf Schutz, auf Bildung, auf Gesundheitsvorsorge – all das gilt allen Menschen.

Es ist wichtig, das auch wirklich für alle einzufordern: für Menschen im Altenheim um die Ecke genauso, wie für Kinder im Kindergarten, für Menschen mit deutschem Pass ebenso wie für den ohne Papiere hier mitten unter uns.

Tun wir es nicht, ist es uns egal, werden auch wir einen Teil unserer Würde verlieren – jeden Tag ein Stück mehr.

5. Kann man liebevoll und klar die Wahrheit verkünden

Als Seelsorgerin gibt es Tage, da kommen mir Amos aber auch andere Propheten zu lieblos vor. Zu wenig bereit, nicht nur einem die Wahrheit um die Ohren zu schlagen, sondern uns Menschen auch zu ermutigen, der Wahrheit standzuhalten.

Geht das denn? Liebevoller Umgang, wie Jesus ihn lehrte, und die Wahrheit aussprechen, den Armen Gerechtigkeit verkünden, wie es die Propheten bezeugen?

Geht es denn nicht um die Heilung für alle - der ungerechten Verhältnisse ebenso wie die der Flüchtlingsschicksale, der verrohenden Gesellschaft wie die des Einzelnen. Das sind die Heilspläne Gottes von jeher gewesen. Wir sind alle dazu eingeladen. Zeugen sein, im menschenrechtlichen und biblischen Sinne. So waren die Prophetinnen und Propheten Zeugen ihrer Gesellschaft. Viele christliche Märtyrer bezeugten die Botschaft von Gottes Heilsplänen mit ihrem Tod. So auch Oscar Romero. Wir wissen nicht, welches unser Weg sein wird. Doch sich an ihnen zu orientieren ist heilsam, da die Grundlagen klar sind, für das was wichtig ist und worauf es ankommt.

Der Tod und todbringende Verhältnisse, der emotionale Tod hat keine Macht mehr, die Lebendigkeit, die Liebe und die Gerechtigkeit haben in Christus gesiegt und werden das letzte Wort als Aufstand des Lebendigen behalten. Das macht Mut, stärkt und macht auch bereit für die vielen kleinen Schritte im Alltag.

Wie aktuell ist die Befreiungstheologie heute noch? Wir müssen wie Befreite agieren, um Befreiung auch zu verkünden. Die Liebe, der Tanz, die Musik, die Vernetzung, die Freude gehören dazu. Denn immerhin, mit allem behielten wir recht und es wird richtiger von Tag zu Tag. Die Frustrationen, die aus dem Rechtbehalten kommen, aus dem Durchhalten, sind nichts gegen die Freundschaft, die Wahrhaftigkeit des Lebens und den liebevollen Umgang. Doch das braucht es, um kommunikationsfähig und dialogfähig zu bleiben und Menschen zu erreichen und zu wecken. Amos, wäre er allein gewesen, wäre heute nicht überliefert worden. Er hatte Freunde, die das taten.

6. „No more deaths“

Ich möchte zum Schluss erzählen von einer Gruppe, die den Oscar Romero Preis gewann. John Five, ein presbyterianischer Pastor aus Arizona USA erfand die Sanctuary movement, die Kirchenasylbewegung damals in Arizona und arbeitet bis heute mit Flüchtlingen. „No more deaths“. Keine Toten mehr, so seine heutige Organisation. Mit seiner Gruppe besuchte er uns gerade hier in Deutschland. „No more deaths“ hilft Flüchtlingen durch die mörderische Wüste zwischen Mexiko und den USA. Er hat uns die Geschichte der Emmausjünger noch einmal neu erzählt. Wir erinnern uns, verloren gehen die Jünger nach Emmaus, traurig, dass Jesus gestorben ist. Und im Englischen heißt es: die Jünger trafen einen Fremden, einen Migranten. Da steht nämlich nicht: Pilger oder Wanderer, sondern da heißt es „Stranger“ im Englischen, einen Fremden. Und sieht man auf die griechische Übersetzung, so stimmt das genau. Die Emmausjünger, die mit einem Fremden, einem Ausländer, einem Migranten gehen und mit ihm sprechen und dann beim Abendessen erkennen: es ist Jesus.

John Five erzählte, er sei theologisch durch die guten deutschen Theologen nach dem Krieg ausgebildet worden, die ihm das Vermächtnis sagten: so etwas wie im Dritten Reich darf nie wieder passieren. Die Millionen von Toten. Und er dachte: hey, wir sind in den USA, was soll das bedeuten? Und dann sagte er, dann schliefen sie ein.

Doch in den 80ern kamen die Flüchtlinge aus Guatemala und El Salvador und sie starben in der Wüste oder wurden zurückgeschoben in die damaligen Folterstaaten. Sie erhielten kein Asyl in den USA. Und da wachte er auf. Weil so etwas doch nie wieder passieren sollte. Solche Menschenrechtsverletzungen können wir als Christinnen und Christen nicht zulassen!

Wenn ihn ein Mexikaner heute in der Wüste fragt, warum machst Du das? Warum hilfst Du hier und stellst Wasser in der Wüste auf, damit wir nicht verdursten?
Warum holst Du uns hier heraus?

Dann sagt er, er hätte meistens irgendwie die Antwort gegeben: Weil wir von der Kirche sind. Aber richtiger sei es zu sagen: Ich bin hier, weil ich Jesus suche. - Und ich glaube, gerade eben habe ich ihn gefunden.

7. Schluss

Mich beeindruckt diese Antwort. Und ich gebe ihm recht.

Wenn wir da sitzen und Menschen zuhören und sie die ersten Worte über ihre Verfolgung sagen, wenn sie vor Angst zittern und dann zur Ruhe kommen, wenn sie mit uns essen und den Erfolg feiern, weil sie da bleiben dürfen, dann passiert da etwas. Dann blitzt es durch, das Reich Gottes. Dann wird Heilung wahr, nicht nur für die Flüchtlinge, sondern vor allem auch bei uns.

Wenn wir zusammenhalten, können wir gemeinsam eine Menge bewegen, so unterstützen uns No More deaths in den USA um unseren Kampf gegen den politischen Prozess von Elias Bierdel und Stefan Schmidt von der Cap Anamur.

Dann stimmt es, was Dorothee Sölle in einem Bekenntnis geschrieben hat:

Es kommt eine zeit
da wird man den sommer gottes kommen sehen
die waffenhändler machen bankrott
die autos füllen schrotthalden
und wir pflanzen jede einen baum
Es kommt eine zeit
da haben alle genug zu tun
und bauen die gärten chemiefrei wieder auf
in den arbeitsämtern wirst du ältere leute summen und pfeifen hören

Es kommt eine zeit
da werden wir viel zu lachen haben
und gott wenig zu weinen
die engel spielen klarinette
und die frösche quaken die halbe nacht

Und weil wir nicht wissen
wann sie beginnt
helfen wir jetzt schon
allen engeln und fröschen
beim lobe gottes
Amen